Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 10

Artikel: Die Papierschwalbe
Autor: Erny, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668968

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Papierschwalbe.

Auf der hohen, breiten Mauer saß er. Ich habe den blonden Wuschelkopf schon einige Male gesehen. Gewöhnlich geht er Hand in Hand mit einem braunlockigen, dreijährigen Knirps. Es wird sein Bruder sein. Oft steht er auch am Borde des Baches und schaut den ziehenden Wolken nach. Wie ein kleiner Philosoph. Er freut sich unbändig, wenn sich die Wolken decken und aus zwei kleinen eine einzige, große wird. Dann lacht sein kleiner, etwas verbissener Mund.

Ein andermal saß er auf der Stadtmauer. Ich sah ihn im Abendlichte vornüber gebeugt. Er bastelte etwas. Ich erkannte nichts Genaues. Ich setzte meinen Weg fort. Und wie ich nach einer Stunde wieder kam, war der Platz leer.

Heut Abend traf ich ihn wieder. Blieb dicht bei ihm stehen. Er hatte ein blaues Schreibheft bei sich. Aus dem riß er von Zeit zu Zeit ein Blatt heraus. — Er baute eine Schwalbe aus Papier. Die ließ er dann von der Mauer niedergleiten zur Erde. Und auf seinem Gesicht lag etwas Denkendes, Ernstes, beinahe Grüblerisches. —

Ich hob eines der Dinger auf. Ein zierlicher Papierflieger. Ich faltete das Papier auseinander. Oben stand in mühsamen Buchstaben hingekritzelt:

Man soll während der Schulstunde nicht spielen. Zwanzig Mal dieser Satz. Offenbar eine Strafarbeit. —

Ich mußte lächeln....

Und es war doch etwas bitter Ernstes!

Karl Erny, Zürich.

Bunte Ecke.

Frau Hadwig.

Ein Lieblingsbuch der Frauen ist Scheffels „Ekkehard". Die weibliche Hauptperson in dieser Dichtung ist Frau Hadwig, eine historische Persönlichkeit, von Scheffel freilich mit dem Nimbus des Romantischen umkleidet. Wohl schildert er sie stolz und herb, wodurch sie ja auch ihr Liebesglück verscherzt; in Wirklichkeit scheint sie noch weitaus härter, ja geradezu gewalttätig gewesen zu sein. „Die schreckliche Herrin" nennt sie die St. Gallener Chronik, die von ihr berichtet. Wenn man jedoch ihre Lebensumstände näher kennt, so findet man auch den Schlüssel zu ihrem Wesen.

Als fünfjähriges Kind war sie dem griechischen Kaiser Konstantin VII. als Gemahlin zugedacht worden. Man hatte vom Hofe von Byzanz einen eigenen Eunuchen nach Deutschland entsandt, die kleine „Hadwig" griechisch zu lehren. Dann zerschlug sich die Heirat; der Traum von der griechischen Kaiserkrone, die dem stolzen Haupte Hadwigs und ihrer herrischen Art so wohl angestanden hätte, zerstob. Ein weitaus älterer, mürrischer Mann, Herr Burkhard (Purchart) von Schwaben wird ihr Gemahl. Die Ehe blieb kinderlos, daher auch der Zug der Verbitterung über verfehlte Bestimmung in Frau Hadwigs Bild. Gelangweilt und vereinsamt saß die stolze Frau nach ihres Gatten Tode auf dem Hohentwiel, wohin sie aus dem Kloster St. Gallen den Mönch Ekkehard entbot, ihre griechischen Studien mit ihr fortzusetzen und ihr den Virgilius und Ovid zu erklären. Die beiden lasen und studierten jedoch immer nur bei offenen Türen oder in Gegenwart einer Dienerin, um jeden niedrigen Verdacht fernzuhalten. Schwer hatte der Mönch, schwer hatte Frau Hadwigs ganze Umgebung unter ihren Launen, besonders unter ihrem Jähzorn zu leiden. Wenn sie „bei Hadwigs Leben!" schwur, erzitterten ihre Dienstleute. Eines Tages befahl sie, einem ihrer Hörigen, der sich einen kleinen Fehl hatte zuschulden kommen lassen, „Haut und Haar" abzuschlagen, d. h. ihm mit Rutenstreichen den Leib wund zu geißeln und die Haare mit einem hölzernen Instrument auszuraufen, welch grausame Strafe auch vollzogen wurde. Auch entblödete sie sich nicht, selbst ihren Lehrer, Ekkehard, auspeitschen zu lassen, verschafft ihm freilich auch eine Stellung als Kaplan am deutschen Königshofe, weshalb er auch „palatinus" genannt wird. Die stolze Frau Hadwig erreichte ein hohes Alter, starb, mehr gefürchtet als geliebt, im Jahre 994 und ruht im Kloster Reichenau am Bodensee, der mit ihrer Geschichte so eng verknüpft ist.

Die Dichtung hat ihr eigenes Gesetz, das nicht von der Geschichte diktiert wird.